

IX.

Monmouth.

Der Herzog von Monmouth war ein natürlicher Sohn Carl des II., den seine Mutter, eine schöne Dame aus Wallis, 1049 zu Rotterdam gebar. Noch als ein Kind kam er aus Holland nach Paris, wo seine Großmutter, Carl des I. Witwe, wohnte, die ihm die sorgfältigste Erziehung verschaffte. Als sein Vater wieder auf den Englischen Thron gelangte, ließ er ihn sogleich zu sich entziehen, sandte ihm einige Begleitung entgegen, wie sie für einen Prinzen von königlichem Geblüt sich geziemt, empfing ihn als seinen geliebten Sohn, überhäufte ihn mit Ehren, Würden und Reichthümern, und krönte endlich seine Wohlthaten dadurch, daß er ihm eine der schönsten und reichsten Erbinnen von England zur Gemahlinn gab.

Monmouth war groß und wohlgewachsen, von schönem und männlichen Angesicht; er besaß eine un-

gemein einschmeichelnde Manier, Jemand etwas zu überreden, und im Felde hatte er öfter seinen Muth erprobt. Der König liebte ihn mehr als väterlich und versagte ihm nicht leicht irgend eine Bitte. Wie glücklich hätte er seyn können, wenn nicht Leichtgläubigkeit und Ehrgeiz oft ihr böses Spiel mit ihm getrieben hätten.

An Neidern und Verleumdern konnte es einem solchen Manne nicht fehlen. Eben die Gabe alle Herzen zu gewinnen, die in einem so hohen Grade ihm eigen war, gab hämischen Ohrenbläsern die beste Gelegenheit, den König mißtrauisch gegen ihn zu machen; und es gelang endlich, Carlin zu überreden, daß der edle Prinz nur deshalb bey Vornehmen und Gevringen sich so beliebt zu machen strebe, um die frevelnde Hand gelegentlich nach der Krone auszustrecken.

Der König maß diesem eitlen Vorgeben nur zu leicht Glauben bey, er befahl dem Liebling seines Herzens, den Feldmarschallstab nieder zu legen, und das Reich zu meiden. Um seinen königlichen Vater im ersten, obwohl unverschuldeten Zorne nicht noch mehr zu erbittern, gehorchte Monmouth augenblicklich, und ging nach Amsterdam. Sobald er aber hoffen durfte, das erste Feuer sey verraucht, kehrte er ohne Erlaubniß zurück nach London, um sich in Per-

son zu rechtfertigen. Allerdings möchte es ihm leicht geworden seyn, sich einem Vaterherzen wiederum zu nähern, welches in geheim sich bereits nach ihm sehnte; aber unglücklicherweise legte ganz London die Freude über des Herzogs Rückkunft zu laut und stürmisch an den Tag. Man zündete Freudenfeuer an, man läutete mit allen Glocken, man bestürmte ihn mit Glückwünschen. Seine Feinde wußten das trefflich zu nutzen, und der erzürnte König wollte ihn nicht sehen, ertheilte auch den geschärften Befehl, daß er sogleich wieder abreisen solle.

Um den Argwohn in Carls Brust noch mehr zu vergiften, streuete man das Gerücht aus, er sey wirklich mit Monmouths Mutter, die längst todt war, vermählt gewesen, und der Bischof von Durham verwahre die Zeugnisse darüber in einem schwarzen Kästchen. Der König hielt für nöthig, dieß Gerücht zu widerlegen, und stellte eine feyerliche Erklärung von sich: daß er, außer der Königin Katharina, nie eine andere Gemahlinn gehabt habe.

Monmouth hielt sich noch einige Zeit incognito zu London auf, begab sich darauf nach Chester, und wurde auch dort mit so vielen Ehrenbezeugungen und Beweisen der Volksneigung überhäuft, daß des Königs Verdacht immer mehr gereizt wurde. Er ließ ihn sogar vor des Königs Bank laden, als aber da-

selbst kein Ankläger wider ihn auftrat, mußte der Herzog, wider Carls Willen, frey gesprochen werden.

Daß durch so viele Verfolgungen Monmouths edles Gemüth erbittert, und er endlich verleitet wurde, sich dessen in der That schuldig zu machen, was ihm vorher nie in den Sinn gekommen, wird jeder Menschenkenner begreiflich finden. Eine Verschwörung gegen des Königs und des Herzogs von York Leben ward entdeckt, und man glaubte Beweise zu finden, daß auch Monmouth strafbar mitgewirkt habe. Abermahls mußte er flüchtig werden. Jedoch von den Verschwörern, welche eingezogen und hingerichtet wurden, wollte durchaus keiner ihm etwas zu Last legen, so sehr man auch eine solche Aussage gewünscht hätte.

Aus seinem verborgenen Winkel schrieb der Prinz an seinen Vater und bath um Gnade. Ihm ward die kurze trockene Antwort: »Er solle sich persönlich melden, und dem Willen des Königs unterwerfen.« Er that es. Der König erlaubte ihm, vor seinem Antlitz zu erscheinen, wobey außer dem Herzog von York, Niemand gegenwärtig war. Monmouth warf sich zu seines Vaters Füßen, bekannte Alles, was er von jener Verrätherey wußte, läugnete aber standhaft, daß er jemahls mit einem Anschlag gegen des Königs Leben schwanger gegangen.

Carl befahl ihm, sich selbst im Gefängniß zu stellen. Er gehorchte. Hierauf wurde er noch am selbigen Abend gänzlich begnadigt, und alle fernere gerichtliche Untersuchung gegen ihn niedergeschlagen.

Doch leider hatte er auf der von Blute schlüpfri- gen Bahn des Hochverraths den ersten Schritt nun ein Mahl wirklich gethan, der Ehrgeiz hatte seinen Kopf entzündet, sein Herz gewöhnte sich zum Schweigen, er ließ den Schmeichlern ein williges Ohr. Auf's Neue gelang es diesen, ihn zum Mitschuldigen verderblicher Anschläge zu machen, welchen der wachsame Hof abermahls nur zu bald auf die Spur kam. Monmouth wurde aus dem ganze Reiche verbannt, und die Köpfe seiner Anhänger fielen zu London unter dem Beile des Henkers.

Jetzt starb Carl II. Ihm folgte sein Bruder, der Herzog von York, obwohl er sich zur katholischen Religion gewendet hatte. Eine der ersten Handlungen König Jakob des II. war, den Staaten von Holland ein Verzeichniß der Englischen Rebellen zu übersenden, die sich in die Niederlande geflüchtet hatten, mit dem Ersuchen, sie auszuliefern. Monmouths Name stand oben an.

So dringend verfolgt, glaubte der Herzog für seine Erhaltung mit Jakob um die Krone käm-

pfen zu müssen. Er rüstete mehrere Schiffe aus, lief muthig in See, entging glücklich der Flotte, die auf ihn kreuzte, landete an der Küste von Dorset, und bemächtigte sich mit 200 Mann der Stadt gleiches Namens. Sogleich erließ er ein Manifest gegen den König, und both Alles auf, die umliegenden Städte zu gewinnen und unter die Waffen zu bringen. In dem Manifeste behauptete er unter andern, König Jakob habe seinen Bruder Carl II. durch Gift aus dem Wege geräumt.

Das Parlament ließ sein Manifest durch Henkers Hand verbrennen, citirte ihn, binnen 60 Tagen vor Gericht zu erscheinen, warf seine Gemahlinn, seine Kinder und Angehörigen in den Tower, und sandte ihm den Herzog von Albemarle mit einer Armee entgegen. Als die Heere sich einander näherten, forderte Monmouth stolz den Herzog auf, sich ihm als rechtmäßigen König zu unterwerfen, erhielt aber eine schnöde Antwort.

Sofort rückte Monmouth mit 3000 Mann zusammengerafften Volkes muthig in's Feld, griff den Feind an, kämpfte mit männlicher Tapferkeit, ja gegen das Ende der Schlacht mit wüthender Verzweiflung, wurde aber geschlagen, und sah sein ungeübtes Heer, von der großen Anzahl der Feinde überwältigt, nach allen Seiten fliehen. Er selbst floh ei-

ner der Letzten in Gesellschaft des Lord Gray, und einige Meilen vom Wahlplatz verließen Beyde ihre Kofse, verhüllten sich in Bauerkleider, und suchten zu Fuß ihren Verfolgern zu entweichen.

Am folgenden Tage ward Lord Gray zuerst von einem seiner eigenen Knechte erkannt, als er durch ein Dorf ging. Man vermuthete sogleich, daß Monmouth nicht fern seyn werde, man zerstreute sich haufenweis, ihn zu suchen, und man fand ihn endlich in einem Graben liegend mit Dornensträucher bedeckt. Hier war der Held, da er in vierzig Stunden weder gegessen noch geschlummert hatte, in einen tiefen Schlaf verfallen, aus dem man ihn lange nicht ermuntern konnte, und als er endlich erwachte, vermochte er kaum auf den Füßen zu stehen. Man fand den Orden des Hosenbandes und 200 Guineen bey ihm. Er trug sein Unglück mit männlicher Würde, und nur ein Mahl entschlüpfen ihm, auf dem Wege nach Whitehall, die Worte: Hätte ich den Rath des Prinzen von Oranien befolgt, dieß Schicksal wäre mir nicht wiederfahren. Die ihn gefangen, erhielten eine Belohnung von 5000 Pfund Sterling.

Noch ein Mahl ließ Monmouth sich herab, durch demüthige Schreiben an seinen Oheim und an die verwitwete Königin, Gnade und Versöhnung zu

ersehen; auch ließ Jakob ihn wirklich vor sich kommen, und sprach: »Was du gegen mich, den König verbrochen, sey dir verziehen; daß du aber mich, den Bruder, des Meuchelmordes am Bruder beschuldigt hast, kann ich dir nimmer verzeihen, und dafür mußt du sterben.« — Er wurde nach dem Tower gebracht, und verlangte seine Gemahlinn und Kinder zu sprechen. Dieser Wunsch ward ihm gewährt; der wachhabende Officier hatte sogar das Zartgefühl, die unglückliche Familie allein zu lassen; sie blieben mehrere Stunden beysammen, und trennten sich mit lautem Schluchzen.

Monmouth's Prozeß dauerte nur kurze Zeit. Der König unterschrieb das Todesurtheil, der Lieutenant des Tower machte es ihm kund, und er vernahm es schweigend ohne Bewegung. Der Bischof von Wyl bereitete ihn zum Tode, und verließ ihn voll Bewunderung.

Mittwochs früh, am 18ten July 1685, wurde der Tower mit vier Bataillons und drey Escadrons besetzt; dessen ungeachtet drang vieles Volk hinein. Um 10 Uhr umgab der Sherif mit seinen Leuten das Schaffot, welches an dem nämlichen Orte errichtet war, wo einst Sidney blutete. Alles war mit schwarzem Sammt bekleidet. Die Sherif's hohleten den Herzog ab, der, von mehreren Bischöfen beglei-



tet, erschien. Er trug ein graues, schwarzgefüttertes Kleid, und den Hut unter dem Arm. Er grüßte Alle, die er kannte, freundlich und gelassen. Man hatte, um seinen Weg zu besetzen, lauter neugeworbene Grenadiere gewählt; er ging mit einer gewissen Neubegier in seinen Blicken, aber schweigend, durch sie hindurch. Als er das Schaffot betrat, sah er sich nach dem Scharfrichter um, und da er ihn gewahr wurde, sagte er freundlich: »Seyd Ihr der Mann, dem die Execution aufgetragen worden? verrichtet Euer Amt wohl.«

Hierauf entspann sich zwischen ihm und den Geistlichen, die ihn begleitet hatten, noch folgendes merkwürdige Gespräch, welches beweist, daß er seinem hochherzigen Charakter bis zur letzten Minute treu blieb.

Monmouth. Ich stehe hier, um den Tod zu leiden, und nicht um viel Worte zu machen. Ich sterbe im Glauben der englischen Kirche.

Der Geistliche. Wenn das ist, Mylord, so müßt Ihr auch die Lehre vom Gehorsam gegen den König für wahr bekennen.

Monmouth. Ich schließe keinen Punct aus, den die Kirche lehrt.

Der Geistliche. So empfindet Ihr Reue über das Verbrechen, welches Euch hierher gebracht?

Monmouth schwieg finster, und nach einer Pause ging er plötzlich zu einer ganz fremden Materie über. — »Man hat mich,« sprach er, »eines schändlichen Umgangs mit einer tugendhaften Frau, Henriette Wedworth, bezüchtigt. Ich schwöre vor Gott, daß sie unschuldig ist; und daß nichts Böses zwischen uns vorgefallen.«

Der Sherif. Ward Ihr auch nie mit ihr vermählt?

Monmouth. Solche Fragen zu beantworten, ist hier weder Ort noch Zeit.

Der Sherif. So macht den Umstehenden Eure Reue kund, die Ihr über das Verbrechen der Rebellion empfindet.

Monmouth. Ich sterbe als ein Bußfertiger.

Der Geistliche. Soll Eure Buße Gutes wirken, so bekennet Euch schuldig vor dem Volke.

Monmouth. Was ich darüber zu sagen hätte, enthält dieses Papier. (Er übergab es dem Sherif).

Der Geistliche. In dieser Schrift steht kein Wort von Eurem Hauptverbrechen, dem Auf-  
ruhr.

Monmouth. Ich sterbe freudig im Vertrauen  
auf Gottes Gnade.

Der Geistliche. Wollt Ihr diese erlangen, so  
bittet Euren Nächsten das gegebene Vergerniß öffent-  
lich ab.

Monmouth (laut). Hab' ich irgend einen  
Menschen beleidigt, so verzeih' er mir. Ich habe mei-  
ne Feinde, denen auch ich verzeihe.

Der Geistliche. Es ist nothwendig, Mylord,  
daß Ihr Euch bestimmter ausdrückt.

Monmouth. Leset meine Schrift, und laßt  
mich sterben.

Der Geistliche. Was man von Euch begehrt,  
könn't Ihr leicht mit wenigen Worten vortragen.

Monmouth. Ich danke Gott, daß ich in den  
zwey letzten Jahren meines Lebens mir keinen Vor-  
wurf zu machen habe.

Der Geistliche. Wie, Mylord! rechnet Ihr  
das Unglück und die Verwirrung für nichts, in wel-

che Ihr den Staat gestürzt? Wahrlich! Ihr solltet Euren Abscheu dafür öffentlich an den Tag legen.

Monmouth. Ich bitte Euch, meine Schrift zu lesen.

Der Geistliche. In der aber vom Gehorsam gegen den König nichts vorkommt?

Monmouth. Ich bereue Alles, was ein guter Christ bereuen soll und mag. Uebrigens bin ich bereit, den Tod zu leiden, und ersuche Euch deshalb —

Der Geistliche. Wohlan, so müssen wir uns begnügen, Euch der göttlichen Barmherzigkeit zu empfehlen.

Monmouth. Ihr vertraue ich, und sterbe mit reinem Gewissen.

Der Geistliche. Wie? das Blut Eurer Anhänger, das um Euretwillen vergossen worden, belastet Euch nicht?

Monmouth. O, das Blut meiner Freunde liegt schwer auf meinem Herzen! doch hoffe ich sie wieder zu finden.

Der Geistliche. Daß Ihr das Reich mit ge-

waffneter Hand angefallen, wollt Ihr nicht Aufruhr benennen?

Monmouth. Kennt es, wie es Euch beliebt. (mit leiser Stimme.) Ich wollte, es wäre nicht geschehen.

Der Sherif, (zu den Umstehenden.) Er sagt, daß er wegen seines Aufruhrs große Reue hätte.

Der Geistliche. So bittet den König hier öffentlich um Verzeihung.

Monmouth aber schwieg und verbeugte sich gegen die Versammlung, die sodann das gewöhnliche Gebeth für den Sterbenden verrichtete. Während desselben lag der Herzog auf den Knien und bethete still. Als er wieder aufgestanden, fragte ein Geistlicher: »Wollt Ihr nicht Eure Gemahlinn und Kinder der Königl. Gnade empfehlen?« — Rasch und mit Bitterkeit erwiederte Monmouth; Was haben denn diese verschuldet? Doch — setzte er sogleich gelassen hinzu, wenn es nöthig ist, so thut es in meinem Nahmen.

Jetzt bethete ein Geistlicher einen Psalm, und endete mit den Worten: Herr beschirme den König! worauf er sich zu dem Herzog kehrte, und

ihn ersuchte, diese Worte laut nachzu sprechen. Monmouth bedachte sich einen Augenblick, sagte aber nichts als Amen! Dann wandte er sich zu dem Scharfrichter, ließ sich entkleiden, begehrte aber, daß man ihm die Augen nicht verbinden sollte.

Einer der Geistlichen nahm diese Zeit wahr, um noch einen letzten Versuch zu machen, den Herzog zu einem öffentlichen Bekenntniß zu überreden. »Mylord,« sprach er, »Ihr waret immer ein tapferer Soldat; so tretet doch hervor, vermahnet die Soldaten, ein Beyspiel zu nehmen.«

Monmouth antwortete finster: Was ich zu sagen hatte, ist gesagt. Ich bin nicht hierher gekommen, um zu reden, sondern um zu sterben. — »Aber, Mylord« erwiederte der Geistliche, »das könnte mit zehn bis zwölf Worten geschehen.« — Der Herzog gab ihm weiter keine Antwort, sondern rief seinen Kammerdiener, dem er ein Futteral gab, und ihm befahl, es demjenigen einzuhandigen, dem er auch das Uebrige bringen sollte. Hierauf kehrte er sich zu dem Scharfrichter: Nimm, sprach er, diese sechs Guineen, aber mach' es besser mit mir, als mit dem Lord Roussel, dem du drey oder vier Hiebe geben mußtest. Dem Kammerdiener geboth er, die noch übrigen Guineen, die er bey sich hatte, gleich-

falls dem Scharfrichter einzuhandigen, wenn er den Todesstreich gut geführt habe. Der Scharfrichter versprach, sein Bestes zu thun. Wohl, sagte der Herzog, wenn du mich aber zwey Mahl hauest, so kann ich dir nicht versprechen, daß ich mich nicht bewegen werde.

Jetzt kniete er nieder und legte sein Haupt auf den Block, wobey die Geistlichen ihm biblische Sprüche vorsagten. Plötzlich richtete er sich noch ein Mahl in die Höhe, und sagte zum Henker: Laß mich doch das Beil fühlen. Man erlaubte es ihm. Ich fürchte, sagte er, es sey nicht scharf genug. Leider hatte er Recht, denn als er sein Haupt nun wieder auf den Block beugte, ließ der Henker das Beil gleichsam nur fallen, wiederholte zwar den Streich augenblicklich, aber mit eben so geringer Wirkung, so daß Monmouth das Haupt noch ein Mahl wandte, den Scharfrichter starr ansah, und rief: Mein Gott, wie werd' ich gemartert! Noch zwey Streiche empfing er, und als auch diese den Kopf noch nicht vom Rumpfe getrennt hatten, warf der Henker das Beil weg, zog ein Messer hervor, und löste dergestalt das blutige Haupt vollends ab. Das Volk wurde dadurch so erbittert, daß die Soldaten es nur mit Mühe abhalten konnten, den Henker zu zerreißen. Auch der König stellte sich zum mindesten ergrimmt darüber, und ließ ihn in's Ge-

fängniß werfen. — Monmouth's Körper wurde in Scharlachsammt gewickelt, in einen zinnernen Sarg gelegt, und im Tower begraben. Seine trostlose Gattinn und seine verwaisten Kinder weinten noch eine Zeitlang im Gefängniß.